Der

Weltverbesserer

Lustspiel von Otto v. Greyerz

Der Weltverbesserer

Lustspiel in zwei Aufzügen

(nach der Widmann'schen Novelle „Die Weltverbesserer")

von

Otto von Greyerz

Bern — Verlag von A. Francke — 1912

Storage
319

Für die Schweiz ist das Recht zur öffentlichen Aufführung durch den Verlag von A. Francke in Bern zu erwerben.

Bühler & Werder, Buchdruckerei z. „Althof", Bern

Personen:

Samuel Taylor Coleridge aus Cambridge.
Cottle, Verleger des Daily Chronicle und Buchhändler.
Hutchinson, Aufsichtsrat des Daily Chronicle.
Tommy, Laufbursche des Verlags.
Sarah Fricker, Schauspielerin.
Edith, Mary } ihre jüngern Schwestern.
Peggy, Dienstmagd bei Miß Fricker.

Ort der Handlung: Bristol.
Zeit: 1794.

Erster Aufzug.

Szene. Bureau des Verlegers Cottle. Zwei Türen. Pult und Tische mit Schriften und Drucksachen. An den sonst schmucklosen Wänden einige rahmenlose Kupferstiche und Holzschnitte aufs Geratewohl angeheftet. Ein Lehnstuhl für Besucher. Sonst ärmlich.

(Cottle, etwa 25-jähriger Mann, von energischem, aber aufgeregtem Wesen, gutherzig. Kleidung und Haartracht etwas nachlässig, nach der französischen Mode. Hutchinson, gesetzter Sechziger, markig und gern ironisch, winterlich eingepackt; trägt einen Zopf.)

Hutchinson. Was für Sprünge! Was für Sprünge!

Cottle. Die Zeit ist danach. Die Welt dreht sich rascher als bisher. Wir sind lange genug im Schritt und Trott gegangen. Die alte Schlamperei muß ein Ende haben.

Hutchinson. Sie werden die Zeitung zu Grunde richten.

Cottle. Im Gegenteil. Wir werden sie neu aufrichten. Wir werden ein neues Publikum um uns schaaren. Die alten Zöpfe (stockt) —

Hutchinson. Nun, die alten Zöpfe?

Cottle. Verzeihen Sie, mein verehrter Hutchinson, es ist natürlich bildlich gemeint.

Hutchinson (lächelnd). Nun?

Cottle. Ich meine, wir werden die Jugend für uns haben. Jung-Bristol ist schon jetzt so viel wie gewonnen. Bald wird es Jung-England sein.

Hutchinson. Mit der Begeisterung allein läßt sich keine Zeitung halten. Wir brauchen Finanzen. Wir brauchen solide, treue Abonnenten, verstehen Sie?

Cottle. Das wird alles kommen. Die Jugend, die jetzt schwärmt, wird reifer werden, solid und . . .

Hutchinson. Und konservativ. Das ist der Welt Lauf. Besonders unter der gegenwärtigen Regierung —

Cottle. Die lebt nicht lange. Pitt's Tage sind gezählt, glauben Sie mir.

Hutchinson. Nein, das glaube ich Ihnen durchaus nicht. Je toller sie's da drüben treiben, die verrückten Kerle, die Champagner-Patrioten, desto straffer wird man bei uns die Zügel anziehen. Dieser Robespierre — so ein Scheusal! Passen Sie nur auf, es wird auch bei uns Maulkörbe geben.

Cottle. Wir werden's uns nicht gefallen lassen,

nein, niemals! Wir werden eine Partei um uns haben, die Partei der Zukunft.

Hutchinson. Sei's. Aber, um bei der Gegenwart zu bleiben! Wieviele Abonnenten haben Sie verloren, seitdem Sie den „Chronicle" herausgeben?

Cottle. Ich weiß, es sind einige Hundert.

Hutchinson. Macht zweitausendreihundert!

Cottle. Und wenn auch. Es ist ein Läuterungsprozeß, unvermeidlich, unumgänglich. Der Geist der Zeit hat sich verjüngt, die Zeitungen müssen sich auch verjüngen.

Hutchinson. Der Aufsichtsrat, lieber Cottle, ist anderer Ansicht.

Cottle. Mag er doch!

Hutchinson (aufstehend). Wie Sie wollen. Ich sehe, es ist nicht mit Ihnen zu reden. Aber Sie können mir leid tun. Man wird Ihnen den Verlag entziehen.

Cottle. Ich habe meinen Kontrakt.

Hutchinson. So wollen Sie's auf einen Prozeß ankommen lassen? Das möchte ich Ihnen nicht raten.

Cottle. Ich laß es auf alles ankommen.

Hutchinson. Nun, dann will ich Ihnen im Vertrauen noch etwas sagen. Aber reinen Mund

gehalten, junger Mann, diesmal wenigstens, nicht-wahr?

Cottle. Sie haben mein Wort.

Hutchinson. Ich habe zwar nur eine Stimme im Aufsichtsrat; aber die will ich erheben für Sie, so laut —

Cottle. Wirklich? Nein! Ich danke Ihnen tausendmal.

Hutchinson. Warten Sie doch. Ich habe nicht ausgeredet. Die will ich erheben für Sie, so laut ich kann und so lang mein alter Schädel es zugibt. Aber treiben Sie's nicht zu toll. Sonst kann ich auch nicht mehr mit. Und wenn man Sie dann vor die Türe setzt und Ihnen noch dazu einen Prozeß auf den Buckel jagt — dann bliebe mir nichts andres übrig, als ein gewisses Kapitälchen anzugreifen, das ich mir unter dem Titel „Für verunglückte Freunde" angelegt habe.

Cottle. Wie? Ist es möglich? Edler Freund!

Hutchinson (launig). Und dazu werden Sie's doch nicht kommen lassen!

Cottle. Was soll ich nur sagen! So viel Güte —

Hutchinson. Nichts sollen Sie sagen. — Und jetzt adieu.

Cottle. Ich begleite Sie.

Hutchinson. Ganz unnötig. Sie haben übrigens zu arbeiten. (Unter der Türe.) Ja, richtig! Ich habe da auf dem Gang zu Ihnen die großen Plakate gelesen.

Cottle. Zum heutigen Vortrag. Darf ich Ihnen eine Freikarte — (Sucht im Pult.)

Hutchinson. O nein, das nicht. Ich interessiere mich nicht besonders für den „Untergang des Weströmischen Reiches". Wie kommen Sie übrigens auf die sonderbare Idee?

Cottle. Nun, Sie haben nicht genau gelesen? „Der Untergang des weströmischen Reiches im Lichte der Politik der Gegenwart".

Hutchinson. Ach! Da läuft der Hase?

Cottle. Offen und ohne Umschweife läßt sich's öffentlich eben nicht sagen.

Hutchinson. Das ist also wieder so was wie „Der Zug Alexanders des Großen" von Ihrem, wie hieß er gleich? — Dr. Beddoes.

Cottle. Gegen unsere indischen Eroberungen.

Hutchinson. Und das weströmische Reich, das zu Grunde geht — ?

Cottle. Nun — England, Europa, die ganze

alte wurmstichige Kulturwelt, die vor lauter Fäulnis in sich zerfällt, wenn man sie nicht vorher zusammenschlägt.

Hutchinson. Donnerwetter! Sie geben's gut. — Sagen Sie mal, ist dieser Mister — wie heißt er doch?

Cottle (stolz). Samuel Coleridge Taylor aus Cambridge. O, der Name wird noch die Welt erfüllen! Geben Sie acht! Von morgen an ist er ein berühmter Mann. Ich baue Berge auf diesen Namen.

Hutchinson. Ist er auch so ein verrücktes Huhn, pardon, so ein — Idealist wie Sie?

Cottle. Nichts bin ich gegen ihn, nichts. O, er ist ein Genie. Sein Geist umspannt die ganze Welt. Sein Herz schlägt für die Freiheit, wo immer auf der Welt für Freiheit gekämpft wird. Kennen Sie seine Ode auf den Bastillensturm? Warten Sie — (sucht).

Hutchinson. Danke, danke.

Cottle. Oder da! Sein Preislied gegen die Sklaverei? Oder seine Ode auf Frankreich?

(Rezitiert:)

Als Frankreichs Wut die Riesenglieder reckte
Und mit dem Fuße stampfend, Erd und Himmel
Zu Zeugen ladend, rief: frei will ich sein —

Hutchinson. Gut, gut. Aber strengen Sie sich meinetwegen nicht an. Ich bin kein Freund von Oden. — Ist's ein junger Mann, dieser Coleridge?

Cottle. Erst zweiundzwanzig! Denken Sie! Noch Student.

Hutchinson. Und arbeitet schon am Weltuntergang!

Cottle. O, nicht nur das. Er wird aufbauen, einen Menschheitsstaat wird er gründen.

Hutchinson. Wo? Doch nicht etwa hier in Bristol.

Cottle. Nein. Hier ist kein Boden für diese grandiose Idee. Aber drüben, auf der jungfräulichen Erde von Pennsylvanien, an den Ufern des Susquehanna, dort wird er seine Pantisokratie gründen.

Hutchinson. Was für ein Ding?

Cottle. Die Pantisokratie.

Hutchinson. Was soll das sein?

Cottle. Der pantisokratische Staat, das ist der Zukunftsstaat, in welchem alle frei und gleich sein werden.

Hutchinson. Was Sie nicht sagen!

Cottle. Ein völlig regierungsloser Staat, in welchem innere Bildung, sittliche Freiheit des einzelnen den äußern Zwang ersetzen wird.

Hutchinson. Nein, so was!

Cottle (suchend). Da. Warten Sie. Seine eigenen Worte. (Liest aus dem Brief.) „Zum Unterschied von der rohen Anarchie nennen wir diesen höchsten Zustand, dieses letzte Ziel der Demokratie: Kulturanarchie!"

Hutchinson. Großartig!

Cottle (liest). „Möglichst wenig Gesetze, möglichst viel Freiheit, möglichste Selbstübung der Kräfte und möglichst wenig Bevormundung."

Hutchinson. Dieses „möglichst" ist sehr gut.

Cottle (eifrig). Ja, nicht wahr? Worte, Sätze wie in Marmor gehauen. Es ist kein Parteiprogramm, es ist ein Menschheitsprogramm. O, wir haben nicht Zeit, die Stufen alle emporzukriechen, an denen unser Europa sich jahrhundertelang krank und matt geschunden hat. Wir fassen kühn den Sprung vom Despotismus bis zur höchsten Freiheit ins Auge, wir wagen — —

Hutchinson. Wir! Wir! — Wollen Sie denn auch hinüber an die Ufer des Susquehanna?

Cottle. Vorläufig nicht, nein. Vorläufig warte ich ab, was es hier in Bristol geben wird.

Hutchinson. Was soll's denn hier geben?

Cottle. Nun, der Vortrag. Heute abend. Ich will nicht prophezeien, werter Herr; aber mir ist so ahnungsvoll; es liegt wie Verheißung in der Luft. Unsere jungen Leute zittern vor Ungeduld auf den heutigen Abend. Und ich weiß nicht, auf den Gesichtern unserer eingefleischten Reaktionäre liegt es wie feige Furcht vor dem Untergang —

Hutchinson. Des weströmischen Reiches?

Cottle (unbeirrt). Des ganzen morschen Gebäudes unserer Politik, unserer Zivilisation. Sie werden sehen: so hat in Bristol noch keiner vor einer Versammlung gesprochen, noch keiner die Herzen im Sturme fortgerissen.

Hutchinson. So so. Ist er denn schon da, der große Mann?

Cottle. Ja richtig, da schwatzen wir. — Sie können ihn ja sehen (nach der Uhr sehend), hier, in kurzem. Es geht schon über drei. Um fünf ist der Vortrag. Eigentlich hatte ich ihn schon mit der Morgenpost erwartet.

Hutchinson. Dann will ich nicht länger säumen.—

Cottle. Schade. Ewig Schade. — Aber Sie werden von ihm hören. Nach dem Vortrag findet ein Meeting statt; da legen wir die Einschreibelisten auf.

Hutchinson. Für?

Cottle. Für alle, die der Pantisokratie huldigen. Und dann werden wir ja sehen, wer für den neuen Staat zu brauchen ist.

Hutchinson. Das werden wir sehen. Leben Sie wohl bis dahin. Und (vertraulich) wissen Sie was: nehmen Sie einen tüchtigen Ochsenziemer auf den Abend mit.

Cottle. Wozu denn?

Hutchinson. Wenn's zu einer richtigen Prügelei kommen sollte . . .

Cottle. Was denken Sie!

Hutchinson. Gott, die Ideen verwandeln sich heutzutage so leicht in Taten um!

Cottle. Keine Sorge, bester Herr Hutchinson.

(Hutchinson ab.)

Cottle (allein, sich die Hände reibend). Gleich wird er da sein. (An der Arbeit.) Der gute Hutchinson. Es geht schwer in seinen Kopf hinein. Aber das Herz, das Herz ist doch auf unserer Seite.

(Es klopft.)

Herein! (gespannt.) Ach, du, Tommy?

(Tommy mit Briefsachen).

Tommy. Hier ist die Post. Und der Polizeileutnant hat nach den Billetten geschickt.

Cottle. Nach welchen Billetten?

Tommy. Für die Geheimpolizisten, zum Vortrag.

Cottle. Unsinn.

Tommy. Bitte, Mister Cottle, was ist Unsinn?

Cottle. Die Geheimpolizei ist Unsinn. Schick sie zum Teufel.

Tommy. Kann man ja probieren.

(Ab.)

Cottle (allein). Geheimpolizei. In einer Versammlung der freisten Geister der Nation! Lächerlich. (Aufsehend.) Ah, das ist er!

(Coleridge, schlanker, junger Mann, mit blondem freiem Haar, wehendem Mantel, etwas phantastisch gekleidet.)

Coleridge (Cottle umarmend.) Mein bester Cottle!

Cottle. Coleridge! Endlich sind Sie da. Ich habe die Stunden und Minuten gezählt. Nun ist der große Augenblick erschienen! Es ist Ihnen doch nichts zugestoßen? Ich hatte Sie schon früh erwartet.

Coleridge. Nein, Nein. Danke. Wie steht's, klappt alles?

Cottle. Glänzend, glänzend. Sie werden erwartet wie ein Fürst. Da (Zeitungen entfaltend) — alle irgendwie anständigen Zeitungen kündigen Sie an wie einen

Kometen, halb bang, halb hoffnungsvoll. Das lichtscheue Geschmeiß hüllt sich in unfreiwilliges Stillschweigen und die Jugend, die Jugend raunt Ihnen zu: „Sprich, schlage, stelle her!“ Sehn Sie, sogar die „Bristol News“, die alte Anstandsdame, spricht mit aller Achtung von Ihnen. (Liest:)

„Der junge Mann, der, wie wir hören, sein Studium in Cambridge noch nicht vollendet hat, ist gleichwohl schon zu literarischem Ansehn gelangt. Seine Verherrlichung des Bastillensturms . . .“

Coleridge. Schon gut, lieber Cottle. Glauben Sie, daß es Leute geben wird? (Wirft sich in einen Sessel.)

Cottle. Leute!? Ausverkauft, seit gestern schon. Wir werden dem Andrang kaum widerstehn können.

Coleridge. Wird es ein sehr gemischtes Publikum sein?

Cottle. Nun — wie meinen Sie das? Es ist selbstverständlich die geistige Auslese der Bevölkerung.

Coleridge. Glauben Sie, daß auch Damen —

Cottle. Damen? Jawohl. Ich erinnere mich, einige auf dem Bureau bemerkt zu haben. — Warum? wenn ich fragen darf.

Coleridge (aufstehend, unruhig). O, nichts, nichts.

Cottle (mehr und mehr enttäuscht). Haben Sie die Plakate bemerkt auf dem Weg durch die Stadt?

Coleridge. Wie? Plakate? — Nein durchaus, nicht.

Cottle. Halbmannsgroß. Weiß auf rot. (Pause.) Denken Sie bloß, die Geheimpolizei interessiert sich auch lebhaft für den Untergang des weströmischen Reichs.

Coleridge. Ach, was.

Cottle. Ja, die hat Lunte gerochen. (Pause.)

Coleridge (zerstreut). Was ich sagen wollte, ist Redcliffe-Hill weit von hier?

Cottle. Redcliffe-Hill? Das liegt so ziemlich am südöstlichen Ende. Haben Sie vielleicht eine Besorgung dorthin? Soll ich Tommy rufen, unsern Laufburschen?

Coleridge. O nein. Es fiel mir bloß ein. Ich hatte mal davon gehört. — Es ist ein gotischer Kirchturm dort, nicht wahr?

Cottle. Gewiß, Kirchturm und Friedhof St. Mary Redcliffe. Es sind in letzter Zeit einige hübsche Landhäuser da gebaut worden.

Coleridge. Näher bekannt sind Sie dort nicht?

Cottle. Nein, leider nicht. Aber halt, mein Registrator wohnt in der Nähe. (Will nach der Mitteltüre gehen.)

Coleridge. Durchaus nicht, ich bitte Sie. (Pause.)

Cottle. Um auf Ihren Vortrag zurückzukommen, so habe ich auf den Abend nachher Freunde eingeladen, die Ihnen gefallen werden. Da ist z. B. Thomas Poole, seines Zeichens nur ein schlichter Lohgerber; ein Mann wie ein Bär, mit schwieligen Händen und mit dem zartesten Herzen für die ganze Menschheit, die er auf weiten Reisen sowie im eigenen Lande studiert hat. Sie glauben kaum, was dieser Lohgerber für eine Bibliothek besitzt; mancher unserer „rindsköpfigen Lords", wie Shakespeare sagt, könnte sich darin ein Beispiel an dem Gerber nehmen.

Coleridge (der sich schon vorher erhoben hat und unruhig umhergeht). So so. Pond heißt dieser Mann?

Cottle. Poole. Thomas Poole. Ein Original durch und durch. — Dann haben wir ferner Josia Wade, Benjamin Hobhouse, Dr. Thomas Beddoes, nicht zu vergessen! Sie werden ihn anfangs nicht nach Verdienst schätzen, denn er ist die wortkargste Persönlichkeit, die ich kenne, trocken in seiner Rede und monoton, wie man es nur einem Naturforscher kann durchgehn lassen. Er ist nämlich Chemiker, ein Schüler Priestleys, der —

Coleridge (vor einem kleinen, an die Wand gehefteten Portrait stehen bleibend). Mensch, was haben Sie da für ein Bild!

Cottle (aufstehend). Was ist's? — Ach, das! Gewiß hat der verrückte Tommy das angeklebt. Das ist so ein Theaternarr.

Coleridge. Es ist ja ein jämmerlicher Fetzen. Aber gleichwohl, ich muß es haben. (Heftet das Papier ab, betrachtet es und steckt es zuletzt in die Tasche.) Sie erlauben doch?

Cottle (für sich). Was hat er nur? (Laut.) Wer ist es denn eigentlich?

Coleridge (erstaunt). Sie kennen sie also nicht?

Cottle. Nein, ich gehe wenig ins Theater.

Coleridge. Es ist nicht möglich, Cottle. Sie leben in Bristol, Sie atmen dieselbe Luft mit diesem unvergleichlichen Geschöpf und Sie kennen nicht . . .

Cottle. So sagen Sie doch, wer es ist?

Coleridge. Sie kennen nicht einmal ihren Namen? Sie genießen den Vorzug, dieses himmlische Wesen jeden Tag — es ist nicht zu glauben, Cottle. Wo haben Sie denn Ihre Augen! Sie kennen Sarah Fricker, die unschuldigste aller Schönheiten nicht? Sarah Fricker, die begnadete Künstlerin, Shakespeares Perdita, Hermione, Desdemona und was es Zartes und Liebreizendes von weiblichen Huldgestalten der Shakespearischen Poesie gibt, die kennen Sie nicht?

Cottle. Doch, doch. Miß Sarah Fricker. Ich erinnere mich.

Coleridge. Er erinnert sich! Gute Götter, verzeiht ihm das Wort. Er erinnert sich. Er hat einmal die Sonne gesehn — und er erinnert sich bloß!

Cottle. Lieber Coleridge, seien Sie mir doch nicht böse. Ich sage Ihnen ja, ich bin kein so Theatermensch. Meine Liebe, Sie wissen es ja, ist die Politik, die große Sache der Freiheit.

Coleridge (der das Bild wieder hervorgenommen). Die untere Partie, das Kinn, dieses energische und doch rundliche, sanfte, das hat er nicht übel . . . auch der Mund, mit dem Schalk in den Winkeln und dem unbeschreiblichen Lächeln . . . doch doch, er hat etwas davon erfaßt. Aber die Augen, die Augen! O stümperhafte Kunst. O ihr elenden schwarzen Striche. Nein, das könnt ihr nicht. Dieses Braun, licht und lauter wie Bernstein, diesen Stern von Güte und Reinheit. . . .

Cottle. Wollen Sie nicht noch einen Augenblick Platz nehmen? Ich hätte Ihnen gerne die übrigen Freunde noch genannt, die heute Abend —

Coleridge. Doch, gewiß. (Setzt sich.) Sie haben ganz recht. (Wieder aufstehend.) Sehen Sie, das ist eine feine Linie, da vom Hals zu der Schulter hinunter,

das ist wie Musik, das müßte man in Tönen besingen.

Cottle. Ja wohl, das ist gewiß sehr . . . sehr hübsch. (Während sich Coleridge wieder gesetzt hat.) Also da hätten wir ferner . . . Dr. Thomas Beddoes habe ich bereits genannt. Er verehrt Sie leidenschaftlich. Ich habe ihn schon in Ihre Pantisokratie eingeweiht. Er ist Feuer und Flamme dafür. Ja, haben Sie ihn denn nicht in Oxford kennen gelernt, wo er vor zwei Jahren noch die Professur inne hatte, die er dann aufgeben mußte — Sie wissen, seine offene Verherrlichung der französischen Revolution hat ihn damals in Konflikt mit den Behörden gebracht. Besinnen Sie sich nicht?

Coleridge. Dr. Beddoes, sagen Sie. Ja, doch . . . ich glaube, — oder war's —

Cottle. Ach richtig, ja, Sie studierten damals in Cambridge.

Coleridge. Ja ja, ich denke wohl.

Cottle. Ah, welch ein Enthusiast hinter der starren Haltung einer pharaonischen Mumie! Welch ein Menschenfreund! und welche Phantasie! — Sehn Sie, das ist einer von den Wenigen, denen ich alles drucke. Er mag bringen, was er will. Nein, da reut mich kein Opfer. — Übrigens, mit seinem

„Isaac Jankins" haben wir ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht. Wir drucken soeben die zehnte Auflage.

Coleridge (der wieder das Bild betrachtet hat). Ich darf es doch behalten, nichtwahr?

Cottle (enttäuscht). Ach so! Natürlich, aber — ich begreife nicht. . . Kennen Sie denn die Dame genau?

Coleridge (warm). Cottle, Freund! Ich sehe schon, es geht nicht anders. Ich muß Ihnen mein Herz leeren.

Cottle. Mein Gott, Sie sind doch nicht etwa verliebt?

Coleridge. Verliebt! Armseliges Wort! Gut genug für Backfische und grasgrüne Jünglinge. Nein, Cottle. Coleridge ist nicht verliebt, er ist nicht vernarrt, Coleridge liebt, Coleridge betet an. (Er umarmt Cottle.)

Cottle. Was ist Ihnen? (Verlegen.) So fassen Sie sich doch!

Coleridge. Seien Sie mein Freund, Cottle. Ich muß einen Freund haben. Ich muß meinem Herzen Luft machen, muß dieses Glück, diesen Schmerz, diese süße Qual in ein Freundesherz ausschütten.

Cottle. Wie ist das nur so plötzlich über Sie gekommen?

Coleridge. Ja, wie ist es gekommen! — Es hat so kommen müssen. Diese Reise nach Bristol, glauben Sie mir's, Cottle, diese Reise hat im Plan der Vorsehung gelegen. Nein, so etwas ist kein Zufall. Solch einem Engel gönnt uns das Schicksal nur einmal zu begegnen. Und wem da die Augen nicht aufgehn, der ist ein Tor für sein ganzes Leben.

Cottle. Also auf der Reise haben Sie — Wo war es denn?

Coleridge. Nein, es war kein Zufall. So zufällig bleibt man nicht an einem kleinen Orte hängen, wenn man nur noch das letzte Stück Weg vor sich hat und es bequem mit der Nachtpost noch zurücklegen könnte. Ich schwankte noch, als wir in Bath die Pferde wechselten. Sollte ich, oder sollte ich nicht? Was hatte ich in Bath zu suchen? Was ging dieses Nest mich an? O, der Himmel wußte es besser. Und ich blieb. Ich blieb, Cottle, um den schönsten Abend meines Lebens... Haben Sie sie als Perdita schon gesehen? Sicher nicht. Sonst würden Sie sich nicht bloß erinnern. Also man gab das Wintermärchen. „Miß Sarah Fricker" stand auf dem Zettel. Ich kannte den Namen nicht einmal! Unglaublich! Vor 24 Stunden kannte ich diesen Namen noch nicht,

der mir jetzt der Inbegriff alles Glückes ist! — „Die müssen Sie sehen", sagte mein Wirt, „das ist eine sehr gute Schauspielerin." Wohl mir, daß ich seinem Urteil vertraute. Ich ging, ich sah, ich — ach lieber Gott, nicht ich, sie, sie siegte. Sie spielte hinreißend. Oder vielmehr, sie war es. Ihre Erscheinung, ihr bloßes Dasein, ihr Blick, ihr Lächeln, ihre Stimme — sie brauchte gar nicht zu spielen, sie brauchte nur da zu sein und sich von der Handlung tragen zu lassen. Man dachte nicht an Kunst, wenn man sie sah und hörte; die Worte des Dichters schienen ihre eigene Sprache zu sein, nicht auswendig Gelerntes, nichts feiertäglich Poetisches, wozu sich ihr Wesen aufzuschwingen nötig hatte; die Poesie lag in ihr selbst. Ja, Cottle, hier habe ich es erfahren dürfen, daß die Poesie die Natursprache höherer Wesen ist, daß wir armen Teufel von Dichtern nur dazu da sind, solchen Ausnahmegeschöpfen zu ihrer natürlichen Sprache zu verhelfen. Wir studieren und schaffen und mühen uns ab — Kunst, alles Kunst! — in ihrem Munde, in ihrem Munde erst wird die poetische Sprache Natur, Wahrheit, Wahrheit! (Pause.)

Cottle. Lieber Coleridge, ich fühle gewiß lebhaft nach, was ... Aber (nach der Uhr sehend), fürchten Sie nicht, daß diese Erinnerungen Ihnen gerade

jetzt . . . In einer Stunde soll der Vortrag stattfinden. Vielleicht würde es Ihnen gut bekommen, wenn das Wetter Sie nicht abschreckt. . .

Coleridge. Etwas hinaus, ins Freie, Sie haben ganz recht. Ich sollte mich sammeln, und das kann ich nur in der freien Natur. (Steht auf.)

Cottle. Darf ich Sie begleiten oder Ihnen jemand mitgeben? Tommy wäre so ein munterer Gesellschafter.

Coleridge. Danke, nein. Ich muß allein sein.

Cottle. Ich dachte bloß, damit Sie sich zurechtfinden und die Zeit nicht verpassen.

Coleridge. Nein, nein. Fürchten Sie nichts. Und auch, was die innere Aufregung betrifft, — das wird sich legen. Ich habe mich aussprechen können, es hat mir wohlgetan. Ach, Freund —

Cottle (abwehrend). Vielleicht spazieren Sie einmal über die Kettenbrücke, oder nach Clifton hinauf; auch Redcliffe-Hill liegt sehr schön.

Coleridge (plötzlich aufmerksam). Redcliffe-Hill, sagen Sie? Liegt es weit?

Cottle. O nein. Und ist leicht zu finden. Jedes Kind . . .

Coleridge. Gut, gut. (Etwas verlegen.) Es gibt nur eins, was mich beunruhigt, lieber Cottle. Ist es denkbar daß Sie auch in den Vortrag kommt?

Cottle. Miß Fricker meinen Sie? Schwerlich.

Coleridge. Es wäre ein Verhängnis, es wäre schrecklich.

Cottle. Fürchten Sie, daß ihre Gegenwart Sie aus dem Konzept bringen könnte?

Coleridge. Ich weiß nicht. Das wohl weniger. Aber (stockt) —

Cottle. Übrigens, da fällt mir ein, ist Miß Fricker nicht auf einer Gastspielreise begriffen? Natürlich (lachend), Sie haben sie ja in Bath gesehn!

Coleridge. Guter Mensch — und bin mit ihr hergereist!

Cottle (besorgt). Mit derselben Post?

Coleridge. Im selben Wagen. Auge in Auge! Sie ist hier, ich weiß es. Ich hatte nur nicht Zeit, Ihnen alles zu erzählen.

Cottle. Da wäre es in der Tat möglich. Da ist es sogar sehr wahrscheinlich. — Haben Sie ihr von dem Vortrag gesprochen?

Coleridge. O nein!

Cottle. Aber sie wird es natürlich in der Zeitung gelesen haben und Ihren Namen erkennen.

Coleridge. Ich glaube nicht. Sie kennt mich bloß als Mr. Taylor. Den wahren Namen habe ich —

Cottle. Wozu denn?

Coleridge (wichtig) — auf später aufbehalten.

Cottle. Was haben Sie vor?

Coleridge. Nichts, Nichts. — Oder Alles, Cottle, Alles, das Einzige, Größte, Höchste, was es geben kann. Aber was bin ich! Ich verschwinde vor ihr, ich versinke in Nichts. Ich darf mein Auge nicht zu ihr erheben, so lange ich nicht etwas bin vor der Welt, so lange . . .

Cottle. Sie? Coleridge? Mann der Zukunft? Welches Mädchen würde nicht vor Stolz erglühen . .

Coleridge. Nicht weiter, Cottle. Berufen Sie nichts! — So reich, so überschwänglich beschenken die Götter selbst ihre Lieblinge nicht. — Leben Sie wohl! Die frische Luft wird mir gut tun.

Cottle (ihn zur Türe begleitend). Auf Wiedersehn, Coleridge. Wir harren auf Sie. Music-Hall, Main Street. (Coleridge ab.)

Cottle (etwas beunruhigt an sein Pult zurück). Ich habe ihn mir doch anders vorgestellt. — Was braucht

er auch mit dieser Schauspielerin anzubändeln! (Es klopft.) Herein!

(Tommy tritt ein.)

Tommy. Mister Cottle, der von der Polizei ist wieder da und fragt nach den Billetten.

Cottle. Sagt' ich dir nicht, du sollst ihn zum Teufel schicken?

Tommy. Das hab ich ja, aber der Teufel hat ihn nicht behalten!

Cottle. So schick ihn zu des Teufels Großmutter! — Oder, wart, ich komme selber.

(Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Szene. Miß Frickers Wohnung in Redcliffe-Hill. Einfacher, aber sehr behaglicher Salon, wenn möglich mit sichtbarem Fenster. Vorn gedeckter Teetisch. Im Hintergrund Ausgang auf den Vorsaal. Abenddämmerung.

(Am Teetisch im Vordergrund, auf einem Sofa oder Chaiselongue sitzend, Miß Sarah Fricker; an sie schmeichlerisch sich anschmiegend ihre 15-jährige Schwester Mary, eine liebliche blonde Unschuld.)

Mary. Nein, sag, Sally, war es wirklich ein Dichter, mit dem du gefahren bist? Ein richtiger Dichter? War er schön? Hatte er Locken?

Sarah. Na, du fragst genug auf einmal.

Mary. Nein, sag, war er schön?

Sarah. Schön? Er hatte gute Augen, das weiß ich. Manchmal rollten sie dunkel wie Gewitterwolken, aber dann blickten sie gleich wieder gut. — Uebrigens, vielleicht kommt er einmal her zu uns, dann wirst du selber sehn.

Mary. Was? Hierher zu uns? Da ins Wohnzimmer, zur Türe herein?

Sarah (heiter). Vielleicht kommt er auch vom Himmel herab geschwebt.

Mary. Ach, du! — Aber, sag, wann? Morgen schon, oder übermorgen?

Sarah. Weiß nicht.

Mary. Wird er dann auch dichten?

Sarah. Ich hoffe nicht.

Mary. Warum nicht?

Sarah. Weil ich lieber mit ihm plaudern möchte.

Mary. Ich — ich möchte einmal so einen Dichter in Versen reden hören, nur so aus dem Ärmel geschüttelt. — Hat er nicht auch gedichtet, als ihr zusammen im Postwagen gesessen seid?

Sarah. O nein. Wir haben uns sehr gut miteinander unterhalten. — Aber ein Gedicht hat er mir vorgelesen.

Mary. Eins von ihm?

Sarah. Von ihm selbst.

Mary. Ach, von was war es denn?

Sarah. Es war — von einem Esel!

Mary. Ach geh, pfui! Von einem Esel! Wie kann man nur! — (Küßt Sarah.) Auf dich hätte er eins machen sollen.

Sarah. Meinst du! — Sind sie nicht putzige Tierchen, diese jungen Eselchen? Ich mag sie so gut leiden, mit ihren wolligen Haaren, der krausen Stirn und den langen Ohren. Sind sie nicht unbeschreiblich lustig?

Mary. Doch. — Aber wie kam er denn darauf? Vor einem Esel, wenn er noch so niedlich ist, kommt man doch nicht in Begeisterung, daß man gleich dichtet!

Sarah. Also du mal nicht. Aber Mister Taylor, scheint es.

Mary. Taylor heißt er? Einfach Taylor?

Sarah. Einfach Taylor. So wie wir einfach Fricker heißen.

Mary. Ich finde, ein Dichter sollte einen schönen Namen haben.

Sarah. Kind! Alle Namen werden schön, wenn sie einmal berühmt sind. — Übrigens, willst du's hören, das Gedicht?

Mary. Ja, bitte, bitte. Hast du's denn?

Sarah. Dort in der Reisetasche. Er hat es mir mitgegeben, denk! (Geht es holen.)

(Peggy tritt ein.)

Peggy. Soll ich abräumen, Miß Fricker?

Sarah. Gut, daß du kommst, Peggy. — Miß Edith ist in den Vortrag gegangen. Du solltest sie um 6 Uhr abholen. Music Hall, du weißt.

Mary. Die arme Edith. Bei dem Wetter in die Music Hall laufen zu müssen! Kaum daß du wieder daheim bist!

Sarah. Närrchen, sie wollte es ja selber.

Mary. Ich weiß schon. — Ach, diese langweiligen Vorträge. Und was ist das heute von diesem Mr. Cobridge oder Coleridge oder wie er heißt? Ueber den weströmischen Untergang! Es läßt sich auch gar nichts dabei denken.

Sarah (mit dem Gedicht vor sie hintretend). So wenig als sich über ein Eselein etwas dichten läßt, nichtwahr? Komm, ich les' es dir jetzt.

Peggy (die Sachen hinaustragend). Also 6 Uhr Music Hall.

(Peggy ab.)

Sarah (die sich wieder gesetzt hat). Und jetzt denke dir das arme kleine Geschöpf so, wie es Mr. Taylor auf der Reise gesehn hat, in einem Posthof irgendwo zwischen Swindon und Bradford. Ein kalter Winterabend, beim Aus- und Einschirren der Pferde, beim Aus- und Einsteigen der Passagiere — da stehen die beiden, das Eselchen und seine Mutter, schnee-

bedeckt, wie vergessen in einem Winkel des Hofes, ihre Köpfe tief gesenkt, melancholisch, aber geduldig.

Und da sagt er zum jungen:

(Liest, während Mary sich an sie schmiegt.)

Der unterdrückten Rasse armes Kind,
Du kleines Füllen hier in Schnee und Wind,
Ich liebe dein unschuldig Angesicht,
Das schweigend mir von schlaffem Dulden spricht.
Und oft und gern reicht Brot dir meine Hand,
Patscht deinen Kopf und streichelt dein Gewand.
Doch — was hat dir verstört den dumpfen Geist,
Daß keine Lust zu Sprüngen hin dich reißt?
Daß, während Jugend sonst sich munter zeigt,
Dein regungsloses Haupt sich erdwärts neigt?
Sieht jetzt schon mit der Furcht prophet'schem Blick
Das Unglückskind sein künftiges Geschick?
Sein kärglich Mahl, die tausendfache Pein,
Die duldendes Verdienst als Lohn streicht ein?
Wie? Oder schafft es Schmerz dir, dort zu sehn
Die Mutter an der kurzen Kette stehn? . . .
Du armer Esel! Hätte Mitleid doch
Dein Herr gelernt! Wie? Oder lernt er's noch
Beim besten Lehrer, in der harten Zucht
Des Unglücks?

(Sich unterbrechend.) Aber ich sehe nicht mehr. Du solltest die Lampe holen. — Nun, wie gefällt es dir?

Mary (Sarah umarmend). Ach Sally, ich bin so dumm, wenn man Gedichte liest. Ich will schon zu-

hören, und am Anfang paß ich gut auf, aber dann, mit einem Mal bin ich weg und höre die Verse nur noch wie Musik vorbeirauschen.

Sarah. Nun, und diese Musik?

Mary. Weißt du, er muß ein gutes Herz haben, daß er diesen kleinen Esel so lieben kann.

Sarah. Das denk ich auch, Kind. Und jetzt geh, dann les' ich dir weiter vor.

(Mary ab.)

Sarah (ans Fenster getreten). Ist das ein Wetter! — Der guten Peggy muß ich doch für einen tüchtigen Mantel sorgen. (Pause.) Da kommt auch einer ganz überschneit. (Plötzlich.) Mister Taylor! — Nein. — Doch, doch, er ist's. Er sucht das Haus. (Gibt Zeichen.) Hier, ja, nur her. (Ruft.) Mary, mach rasch mit der Lampe. (Sie ordnet rasch ihr Haar und eilt hinaus. Draußen.) Sind Sie's wirklich, Mister Taylor?

Coleridge (draußen). Ich bin's, aber ich komme wie ein Schneemann.

Sarah. Klopfen Sie den Mantel nur da draußen aus. Ich leuchte Ihnen.

(Sarah. mit der Lampe in der Hand, Mary und Coleridge treten ein.)

Sarah. Das ist schön, daß Sie ihr Wort so gut halten. Haben Sie Redcliffe-Hill gut gefunden?

Coleridge. In Wahrheit: ich weiß kaum, wie ich daher gekommen bin. Ich wollte mich etwas in der frischen Luft ergehn —

Sarah. Bei dem Wetter!

Coleridge. Dann sah ich Sie am Fenster und — aber bitte, liebes Fräulein, komme ich nicht ungelegen?

Sarah. O nein. Besuche in der Dämmerstunde liebe ich sehr. Wir sind allein zu Hause, meine Schwester und ich. (Vorstellend.) Miß Mary — Mr. Taylor. — Meine Schwester Edith ist leider in die Stadt gegangen. (Man setzt sich zur Lampe.)

Sarah. Und noch einen Bekannten finden Sie, einen Freund sogar von uns und Ihnen (auf das Gedicht weisend).

Coleridge. Ach, meinen lieben Bruder, den Esel?

Sarah. Wir waren gerade im Lesen stecken geblieben, Mary und ich. — Wissen Sie, daß ich über Ihr Gedicht Sie noch allerlei zu fragen hatte, als diese langweiligen Leute in den Wagen stiegen?

Coleridge. Wär's möglich, daß die armen Verse —

Sarah. Eine Stelle sonderlich ist mir aufgefallen. Es ist dort, wo Sie von einer neuen und gerechteren Welt sprechen, in welche Sie das gute Tier versetzen möchten; in eine Welt, wo (nachdem sie die Stelle in der Handschrift gefunden) — da ist es — (Liest:)

Ich nähme dich mit mir — wie gern, weiß Gott! —
Wenn ich's vermöchte, in ein Ruhetal,
Wo du dann wohnen solltest ohne Qual;
In eine neue und gerecht're Welt,
Wo Wohlsein zu der Arbeit sich gesellt,
Wo fröhlich Lachen thront am vollen Tisch,
Wo du auch würdest hüpfen froh und frisch. —

Ja, sagen Sie mir, haben Sie dabei an etwas Bestimmtes gedacht oder nur an ein geträumtes Paradies? ein fabelhaftes goldenes Zeitalter?

Coleridge. Was glauben Sie selbst?

Sarah. Soll ich es Ihnen sagen? — Ich kann mich irren, aber ich glaube, daß Sie nicht bloß ins Blaue hinein geträumt haben. Ihr Gedicht hat noch andere Stellen, wo's wie aus einem unterdrückten Weltverbesserungsplan heraustönt. Wissen Sie wo? Heißt es nicht da auch vom Besitzer des Eselein's, er müsse selber

„Erhungern halb im Land voll Ueberfluß"?

Das ist eine Satire, und keine harmlose im Grunde.

Und noch weniger harmlos ist der unvermutete Zornausbruch gegen „des Fürsten Schurkenbrust“ — so heißt es doch am Schluß.

Coleridge. So heißt es. — Und nun?

Sarah. Nun, das alles hat mich auf den Gedanken gebracht, daß in der Haut Ihres kleinen Esels ein Löwe steckt. Sagen Sie mir jetzt, ob ich recht habe.

Coleridge (der ihr mit Entzücken zugehört hat). Sagen Sie mir zuerst, ob Sie erschrecken würden vor diesem Löwen.

Sarah. O nein! Er ist ein gar guter Löwe, glaube ich.

Coleridge. Er ist wohl auch gar keiner. In dem kleinen Esel steckt vielleicht nur ein großer Esel.

Sarah (heiter). Das denken Sie wohl nicht im Ernst. Und wenn es wäre —

Coleridge. Nun, würden Sie dem großen Esel auch gut sein können?

Sarah. Von Herzen.

Coleridge. Wie glücklich machen Sie mich! — Denn vor Ihnen, vor Ihnen vergeht mir aller Mut, ein Löwe zu sein. Meine armen Verse haben Ihnen

zu viel von meinem Innern offenbart. — Ach, ich sehe schon, nur Menschen wie Sie verstehen den Dichter, der das Beste, das Geheimste, was er zu sagen hat, ewig nicht in Worte fassen kann. — Ja denn, verehrte Freundin, ich habe nicht bloß an ein Paradies gedacht, das nie und nirgends sein wird. Ich glaube an die Güte der Menschen und darum glaube ich auch an eine bessere Welt, die es irgendow geben muß, *muß*! Wir tragen sie ja alle in uns, als eine Sehnsucht, als eine Forderung an das Schicksal. Hängt es nicht bloß von unserm redlichen Willen ab, diese Forderung zu erfüllen, diese bessere Welt ins Leben zu rufen? Und ist nicht gerade eine Zeit wie die unsrige, eine Zeit voll Haß und Gemeinheit, voll Krieg und Verwirrung, der beste Boden, auf dem ein neues Menschheitsgebilde entstehen kann? Jetzt wo uralte Gesetze und Rechte, Throne und Staatsgebäude erschüttert sind, wo der blinde Glaube an die Unveränderlichkeit des Bestehenden zusammenbricht, und kühne Geister aus eigener Machtbefugnis die alte Welt aus den Angeln heben wollen — jetzt ist der Augenblick, wo auch das Herz an die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsucht glauben darf, an eine Neugestaltung des Lebens von Innen heraus. Denn was ist unser Leben wert, so lange der innere Mensch sich durch tausendfachen Zwang geknechtet

fühlt, nicht einzig der Stimme gehorchen darf, durch welche das Göttliche zu ihm redet?

Sagen Sie mir, spreche ich Torheit, oder ist Sinn und Vernunft in meinen Worten?

Sarah. Sie sind ein Dichter, lieber Mr. Taylor, und als solcher sprechen Sie das aus, was alle guten Menschen dunkel fühlen oder ahnen. Nur daß — aber ich möchte Ihnen nicht wehe tun —

Coleridge. Das können Sie nicht. Nein, nein. Reden Sie, sagen Sie alles.

Sarah. Nur daß wir andern mit dem Leben, wie es einmal ist, zu sehr beschäftigt sind, um immer darüber hinaus zu denken. Und es ist wohl recht so, daß wir in unserm kleinen Bezirke an das Nützliche und Nächstliegende denken. Es können nicht alle Steuermann sein auf einem Schiff. Es braucht Matrosen und Heizer, Köche und Kellner, und die alle können nichts besseres tun, als ihren Dienst genau zu versehn. Und doch wären sie alle nichts, wenn das Auge am Steuer nicht wäre, das durch Nacht und Sturm den Weg weiß.

Coleridge. Und so geben Sie dem Steuermann recht, wenn er auf seinem Posten steht, einzig um das Wohin? besorgt und sich um die Alltagsarbeit der andern nicht bekümmert?

Sarah. Gewiß, es ist sein Beruf. — Aber wohin geht die Fahrt, lieber Steuermann? Denn daß sie nicht ins Blaue geht, habe ich, scheint es, recht erraten.

Coleridge. Die Fahrt geht — in die neue Welt. An den Ufern des Susquehanna, da, wo Zivilisation und freie Wildnis sich berühren, da soll die Wiege unseres starken neuen Staates sein.

Sarah. So weit weg!

Coleridge. Wir haben Europa durchsucht, meine Freunde und ich, aber wir haben keinen Fleck Erde gefunden, wo unser Menschheitsstaat, unbehelligt von den Gesetzen der Königreiche und Republiken, sich verwirklichen ließe.

Sarah. Und welche Menschheit soll Ihren Staat bilden?

Coleridge. Es sind uns alle willkommen, die um der großen Sache Willen das Wagnis unternehmen wollen. Alle, die einig mit uns gehn in den Grundsätzen unserer Pantisokratie.

Sarah. Und die sind —?

Coleridge. Wie das Wort es sagt: gleiche Herrschaft aller. Die reinste Form der Republik. Keine Vorrechte der Geburt oder des Standes, und

Verpflichtung aller zur Mitarbeit am Wohlergehn des Ganzen.

(Edith, in Hut und Mantel, 17-jährige Blondine tritt ein, ohne Coleridge zu bemerken.)

Edith. Guten Abend!

Sarah. Was, du, Edith?

Edith. Ja, da bin ich wieder. (Bemerkt Coleridge.) Ach, Pardon.

Sarah (zu Coleridge). Meine Schwester Edith — Mr. Taylor. — (Begrüßung.) Aber was ist denn los?

Edith. Eben, nichts ist los. Der Vortrag hat gar nicht stattgefunden. Dieser Mr. Coleridge hat uns alle angeführt. Er ist gar nicht —

Coleridge (stößt einen Schrei aus und schlägt die Hände vor's Gesicht).

Sarah (sehr erschrocken). Was ist Ihnen, Mr. Taylor? (Da er schweigt.) Mein Gott, was — (Leise zu Edith.) Du weißt, Mr. Taylor, mein Reisebegleiter von Bath.

Edith. Ach?

Sarah. So sprechen Sie doch.

Coleridge. O, ich Unseliger, was hab ich getan! (Zusammenbrechend).

Sarah. Um Gotteswillen, was ist geschehn?

Edith. Was hat sich denn zugetragen?

Sarah. Ich begreife gar nichts.

Coleridge. Nun denn, so sei's gesagt. Ich selbst bin Coleridge.

Sarah. Sie sind — ja aber —

Coleridge. O Schmach, o Schmach!

Sarah. Sie sind Coleridge? — Aber ich begreife nicht. — So haben Sie Ihren Vortrag —

Coleridge. Vergessen! Schmachvoll vergessen.

Sarah. Es ist nicht möglich! Sie sind von Cambridge nach Bristol gereist, um diesen Vortrag zu halten und Sie —

Coleridge. Ja, ja, ja! und ich vergesse ihn. Ja, ich, Coleridge! Ich, der — o, meine Freunde! der ich Bahnbrecher sein sollte für euern Zukunftsplan, für eure Pantisokratie, für unsern, unsern neuen Menschheitsstaat. Ich, Abgeordneter der edelsten Seelen Englands, ich habe das gekonnt. Ich Narr!

(Sarah veranlaßt durch einige geflüsterte Worte ihre verdutzten Schwestern, sich still zurückzuziehn.)

(Edith und Mary ab.)

Sarah (nachdem sie die Schwestern hinausgeleitet, nähert sich Coleridge, der noch immer, zusammengebrochen, das

Gesicht in seinen Händen verborgen hält. Mild.) Coleridge, ich verstehe Sie nicht. Warum haben Sie mir einen falschen Namen genannt?

Coleridge (geknickt). Ach Gott, schlau, schlau wollte ich sein, dachte es zu sein!

Sarah. Aber warum nur?

Coleridge. Morgen, morgen wollte ich Sie besuchen und Ihnen meinen wahren Namen nennen.

Sarah. Morgen? warum erst morgen?

Coleridge. Ja, da liegt es. Ich sehe schon, es hilft alles nichts, ich muß Ihnen meine Eitelkeit nur gestehn.

Sarah. Eitelkeit?

Coleridge. Ja, nichts anderes. Oder doch — was weiß ich! Haben Sie Nachsicht mit mir. Als ich da vor Ihnen saß, auf der Fahrt nach Bristol, als der Himmel Sie mir so unvermutet, wie eine Erscheinung, vor Augen führte — ich fühlte mich so gering, so nichts bedeutend Ihnen gegenüber — und da war es die Hoffnung, die Eitelkeit, die mir's eingab, Ihnen meinen wahren Namen erst morgen zu nennen. Morgen, wenn der Vortrag vorüber wäre — da, hoffte ich, sollte mein Name einen andern Klang haben, sollte ich anders vor Ihnen dastehn,

vor Ihnen, die ich — und jetzt, welche Strafe! welche Schmach! (Er verbirgt aufs neue, sich abwendend, sein Gesicht.)

Sarah (der sich das Rätsel enthüllt hat und die ihren erschrockenen Ausdruck in den liebevoller Teilnahme wandelt, tritt hinter Coleridges Sessel und legt sanft ihre Hände auf seine Schultern. Nach einer Pause.) Mein lieber Coleridge, was haben Sie um meinetwillen getan!

Coleridge (dessen Betäubung einem süßen Schauer weicht, greift nach Sarahs Händen und drückt dieselben an seine Brust). O Sarah!

Sarah. Lieber Freund! (Sie neigt sich über ihn und küßt leise seine Stirne.)

Coleridge (ganz übernommen, aufstehend). Ist es möglich? Darf ich es glauben? Eben noch in den Abgrund geschleudert und nun zum Licht der Seligkeit emporgehoben! O du Engel! (Er sinkt vor ihr auf die Kniee, küßt erst den Saum ihres Kleides, dann, da sie ihn rasch zu sich emporheben will, ihre Hände, die er festhält.)

Sarah. Stehen sie auf, Guter! — (Mit verändertem Ton, lächelnd.) Was für ein gefährlicher Mann Sie sind!

Coleridge (aufgestanden, wehmütig zerknirscht). Gefährlich! — Lächerlich wollen Sie sagen.

Sarah (heiter). Nein nein, gefährlich. — Einem Poeten ist doch nie zu trauen. Schreibt sanfte Ge-

dichte von einem armen Eselchen, führt sich dabei unter falschem Namen bei einem armen Mädchen ein, bestellt inzwischen eine ganze Stadt in eine Vorlesung —

Coleridge. Lächerlich, Lächerlich!

Sarah (unbeirrt). Zieht aber vor, seinen Vortrag im entlegensten Häuschen der Stadt abzuhalten. — Und in die Hand eines so unzuverläßigen Mannes soll ein schutzloses Mädchen seine Hand legen? (Ihre Hand reichend). Soll es?

Coleridge. O Sarah — diese Hand, soll sie mein sein für's Leben? Ich schwöre, daß ich kein Kleinod höher halten will, daß ich ihr gehorchen will wie — o Sarah, ich liebe dich unendlich! Ich bete dich an — meine Königin!

Sarah. Königin? Nein. Ein Pantisokrat kann keine Königin haben. Das wäre ein schöner Anfang von Gleichheit und Freiheit! — und für eine Frau, die im Urwald mit Hand anlegen soll, ihrem Mann, während er Bäume ausrodet, das Essen bereiten soll im Blockhaus, wo der Kessel überm offenen Feuer hängt . . .

Coleridge. O Sarah, kein Wort von diesen Torheiten, wenn sie dir mißfallen. Dein Glück allein —

Sarah. Torheiten? Wer sagt Ihnen, daß ich

das für Torheiten halte? — (Ironisch seufzend.) Freilich, meine Perdita und Cordelia u. s. w. werde ich dort am Susquehanna nicht mehr spielen können. Aber — wenn ich überhaupt — (stockt)

Coleridge. Was wollen Sie sagen? O fahren Sie fort!

Sarah. Nun, ich meine nur, daß, wenn ich denn doch so unklug sein sollte, einen gewissen Idealisten zu heiraten, der seine Ideale ebenso schnell aufgibt, wie er seine angesagte Vorlesung vergißt — daß ich dann eben ohnehin meiner lieben Kunst Valet sagen müßte. Und dann würde es keinen so großen Unterschied ausmachen, ob der Fluß, an dem wir wohnen, Avon, Severn, Themse oder Susquehanna heißt.

Coleridge. Himmlisches Mädchen! Du würdest mich also begleiten?

Sarah. Ja — vorausgesetzt, daß ich dem Herrn nicht als unnützes Reisegepäck erschiene.

Coleridge. Sarah! Du — mein! (Er umschlingt sie und verharrt in ihrer Umarmung.)

Sarah (sich losmachend). Ich muß doch die Schwestern rufen. (Ab.)

Coleridge (die Arme ausbreitend). Sie ist mein, mein! (Weiß sich nicht zu fassen.)

(Nach einer Pause tritt Sarah mit Edith und Mary an ihren Seiten ein.)

Sarah. Kommt nur herzhaft heran und begrüßt ihn.

Edith. Ich hoffe, Mr. Coleridge, Sie werden mir nicht zürnen, daß ich mich so respektlos über den Vortragenden ausgelassen habe — ich konnte ja nicht wissen —

Coleridge. Nein, mein liebes Fräulein, Sie konnten nicht wissen, daß man einer ganzen Stadt einen Vortrag ankündigt und ihn rein vergißt. Das kommt nicht leicht zweimal vor.

Sarah. Und wenn es vorkommt, und aus solchen Gründen vorkommt, so gibt es kein junges Mädchen, das Ihnen nicht verzeihen würde.

Coleridge. Ach, bitte, suchen Sie keine Entschuldigungen für mich. Ich will Ihnen nur gestehn — ich erinnere mich gar nicht, was Sie (zu Edith) bei Ihrem Eintritt sprachen. Ich hatte gar nicht mehr an meinen Vortrag gedacht! Ich habe ihn weiß Gott doch schon zum zweitenmal vergessen! (Beiden die Hände reichend.) Seien Sie mir gut, und vergessen Sie auch, so gut Sie können, was ich Dummes getan habe. — Ach Gott, es ist mir so wohl, so frei zu Mute — (will sich behaglich niederlassen).

Sarah (ironisch streng). Wie, Mr. Coleridge, Sie fühlen sich wohl und frei — so gewissenlos sind Sie? Haben Sie denn gar kein Bedürfnis, Ihre Untat von heute Abend wieder gut zu machen?

Coleridge. Nein, durchaus nicht. Jetzt ist's einmal geschehn. Und der Himmel hat seinen Segen dazu gegeben. Mehr kann ich doch nicht verlangen!

Sarah. Sie, Sie! — Aber die andern! Denken Sie denn gar nicht an Ihre Freunde, Ihre Pantisokraten-Brüder, an unser geprelltes Bristolerpublikum?

Coleridge. Ach so! — Was soll ich denn tun?

Sarah. Sagt Ihnen das Ihr Gewissen nicht? — Beißt es Sie nicht?

Coleridge (heiter). Nein. Keine Spur; es müssen ihm plötzlich alle Zähne ausgefallen sein.

Sarah. Warten Sie nur; die werden ihm schon wieder nachwachsen — und dann?

(Peggy tritt ein.)

Sarah. Nun, Peggy?

Peggy. Ein Herr ist draußen und fragt nach einem Mr. Coleridge oder so was.

Coleridge. Himmel, das ist Cottle!

Sarah. Wer ist das? — Ist das vielleicht Ihr Gewissen?

Coleridge. Ganz richtig. Was soll ich ihm nur sagen?

Sarah. Dem Gewissen braucht man gar nichts zu sagen. — Man muß es reden lassen. (Zu Peggy.) Führen Sie den Herrn nur herein. (Zu Coleridge.) Es muß ja Ihr guter Freund sein?

Coleridge. Gewiß, aber vielleicht ist's besser, ich mache die Sache draußen mit ihm ab. (Will hinaus.)

Sarah. Nein, nein. Wir sind zu neugierig, wie Sie mit Ihrem Gewissen reden. — Und wenn es die Sache zu arg treibt, können wir Ihnen vielleicht beistehen.

Coleridge. O dann! Dann mag er kommen.

(Auf einen Wink Sarahs geht Peggy ab.

Sarah. Warten Sie — Mister Cottle, ist das nicht der Buchdrucker —

Coleridge. Und Verleger des Daily Chronicle. Ja, das ist der Mann, der meinen Vortrag veranstaltet hat, der Mann —

(Cottle aufgeregt herein.)

Coleridge (auf ihn zu). Ach, Cottle, guter Freund.

Cottle (abwehrend). Coleridge, was ist geschehn? Was soll ich von Ihnen denken? — Entschuldigen Sie, meine Damen, daß ich so — aber seit einer

halben Stunde renne ich atemlos herum, diesen Herrn zu finden. (Zu Coleridge:) Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Coleridge. Nicht im geringsten.

Cottle. Ja aber, wie konnten Sie —

Coleridge. Ja, wenn ich das wüßte! Vielleicht, daß diese Damen Ihnen besser Aufschluß geben können. (Vorstellend.) Miß Sarah Fricker, ihre Schwestern: Miß Edith, Miß Mary.

Sarah. Was werden Sie von uns denken, Mr. Cottle! Gewiß haben Sie uns im Verdacht, daß wir Ihren Freund aufgehalten haben.

Coleridge. Das wäre schwärzester Undank. Diese Damen haben im Gegenteil alles getan, um mich in den Vortrag zu jagen. Miß Edith ist mir sogar vorausgegangen!

Cottle. Und Sie sind ihr nicht gefolgt! — Wie soll ich das verstehn!

Coleridge. Ja, sehn Sie, ich war so voll von meinem Thema, so erpicht darauf, Proselyten zu machen, daß ich die Ungeschicklichkeit beging, meine Rede schon hier von Stapel zu lassen. Und als die Kugel einmal aus dem Lauf war, war sie nicht mehr zu halten. Sie werden gestehn, lieber Cottle, daß ein ange-

nehmeres Publikum, als ich es hier fand, sich nicht denken läßt. Sagen Sie nein, — so sind Sie selbst gerichtet.

Sarah. Nein, das ist zu arg; das heißt einem den Mund verbieten. Das lassen wir nicht zu, Mr. Cottle. Lieber nehme ich die Schuld auf mich.

Coleridge. Das wäre doch —!

Sarah. Ja, auf mich. Auf mich ganz allein. Hätte ich mich nicht am Fenster gezeigt und Ihnen zugewinkt, so wären Sie ruhig ihres Weges weitergegangen und punkt 5 in der Music Hall gewesen.

Cottle (etwas verdrossen). So ist die Sache! Dann in der Tat begreife ich —

Coleridge. Ach was — nichts begreifen Sie. Und wenn hier außer mir noch ein Schuldiger ist, so sind Sie es. Wären sie nicht —

Cottle. Ich! — Coleridge!

Sarah. Nun das noch!

Coleridge (zu Cottle). Ja Sie. Wer zum Kukuck riet Ihnen denn, das Porträt dieser Dame in Ihrem Bureau auszustellen und meine Gedanken von der Pantisokratie auf Abwege zu leiten? — Aha! Merken Sie jetzt?

Mary (halblaut, ängstlich zu Sarah). Gott, sie werden noch streiten miteinander!

Sarah. Das hat keine Gefahr.

Coleridge. Und daß Sie nicht etwa glauben, ich hätte die Zeit hier mit nutzlosen Deklamationen verplempert. Ich habe hier ein Verständnis für unsere Ideen gefunden, wie ich mir's nie geträumt hatte. Diese Damen haben —

Sarah. Halt, halt. Was das betrifft, so weiß ich besser Bescheid. Erstens einmal meine Schwester Edith, die war gar nicht dabei, die war — im Vortrag! Und meine kleine Mary hat ihre Meinung für sich behalten. Ich selbst, Mr. Cottle, gebe dem Vortragenden in manchem Punkte recht. Ich bin auch überzeugt, daß die Welt verbessert werden sollte, schon seit langem. Und daß Sie und Mr. Coleridge es gut im Sinn haben, daran zweifle ich auch nicht. Allein — eine ideale Menschheit, wie Sie sie gründen wollen, ist für mich, so gern ich zu ihr gehören möchte, doch ein sehr fremdes Land, so fremd wie die Ufer des Susquehanna, die ich nie gesehen habe. Ich glaube nicht recht daran.

Coleridge (aufstehend). Wie? Also doch nicht!

Sarah. Solch ideale Gründungen müssen eine schwere praktische Probe bestehen. Und je früher diese Probe kommt, desto besser.

Coleridge. Was wollen Sie damit sagen?

Sarah. Nun, daß solche Weltverbesserer, wie Sie sind, sich zuerst ein wenig vom praktischen Widerstand sollten in die Schule nehmen lassen.

Coleridge. Vom praktischen Widerstand! Sie reden so abstrakt —

Sarah. Aber ich denke ganz konkret.

Coleridge. Die Schule des praktischen Widerstandes. Das ist leicht gesagt. Aber wo finde ich die?

Sarah. Ich glaube — am nächsten bei mir. —

(Pause.)

Coleridge. Soll das heißen, daß ich alles aufgeben muß, was ich meinen Freunden zu sein hoffte? Was ich für unsere Pantisokratie zu tun hoffte?

Sarah. Durchaus nicht. Sie sollen sich nur beizeiten an den praktischen Widerstand gewöhnen, und den nehme ich auf mich.

Coleridge. Wie seltsam! Ich glaubte doch, Sie — (zögert sich auszusprechen wegen Cottle).

Sarah. O ja, mag es doch jedermann hören: Ich bin Ihnen von Herzen gut, Mr. Coleridge. Und gerade deshalb darf ich das auf mich nehmen. Ihre großen Pläne in allen Ehren; aber für meine Augen

schweben sie zu hoch in den Wolken. Sie wollen aufbauen; und das Aufbauen muß man auf dem festen Boden anfangen, und da sind Sie mir noch nicht heimisch genug. Sie waren heute im Stande, einen öffentlichen Vortrag, den Sie halten sollten, rein zu vergessen —

Coleridge. Das also ist schuld!

Sarah. Es hat Ihnen mein Herz gewonnen. Aber es hat mir auch gezeigt, welchen Gefahren Sie ausgesetzt sind. Ihr Geist segelt in ferne Länder und in die weite Zukunft hinaus, — und wir Frauen hangen an der Heimat und an der Gegenwart. Ist es nicht deshalb, daß ihr Poeten uns brauchen könnt? Und daß ich Ihnen, Coleridge, etwas sein kann? —

Coleridge (ihre Hand küssend). Alles, alles. Ich fühle, daß ich nichts kann ohne dich. — Cottle, Freund!

Cottle. Lieber Coleridge — ich kann hier nur stören und wollte mich schon lange entfernen. Aber, ich muß Sie vorher um eines bitten: Was machen wir mit unserm Publikum, mit unsern Freunden? Eine Erklärung sind wir doch schuldig. Aber wie soll man das — Es müßte unbedingt morgen in der Zeitung stehn (an die Uhr sehend). — Soll ich „un-

vorhergesehener Umstände halber", oder „wegen Heiserkeit" sagen?

Coleridge. Ja richtig. Etwas muß geschehn. Wie denken Sie darüber, Sarah? Anführen möchte ich das Publikum nicht.

Sarah. Das brauchen Sie nicht zu fürchten. Das weiß ich vom Theater her. An unsere „Heiserkeiten" und „Todesfälle" glaubt niemand mehr. Man mag die Wahrheit sagen oder nicht, das Publikum weiß es immer besser.

Coleridge. Und also —

Sarah. Also setzen Sie etwas so Unbedeutendes und Allgemeines hin wie möglich. Die Hauptsache ist, daß der Vortrag sofort auf einen andern Tag angesagt wird.

Coleridge. Also doch?

Sarah. Natürlich. Und diesmal sorge ich dafür, daß Sie ihn nicht versäumen. Ich komme selber mit. Als Ihre Braut muß ich doch.

Coleridge. Ja, aber — und dann? Was dann?

Sarah. Nun, sehr einfach. Dann heiraten wir. Das ist die Schule des praktischen Widerstandes. (Zu Cottle:) Nun, Mister Cottle, warum so trübselig?

Cottle. Sie fragen noch? Und unser Zukunftsstaat?

Sarah. Den behalten wir fest im Auge. Und wenn er Stand hält — nur ein Jährchen soll die Probe dauern — der Susquehanna läuft uns nicht davon.

Coleridge. So ist es Ihr Ernst? Sie kommen mit?

Sarah. Meine Hand drauf!

Coleridge (sie umarmend). Sarah!

(Der Vorhang fällt.)

Von **Otto von Greyerz** ist im Verlag von A. Francke in Bern ferner erschienen:

Anne Bäbi Jowäger. Zwei Szenen aus Jeremias Gotthelf. Für die Bühne bearbeitet. 2. Auflage. (Heft 1 der Berner Liebhaberbühne.)

E strube Morge. E Meitlikomedi i eim Akt. 4. Auflage. (Heft 2 der Berner Liebhaberbühne.)

D's Gongstaugge. Berndeutsches Lustspiel in 1 Aufzug. 2. durchgesehene Aufl. (Heft 3 der Berner Liebhaberbühne.)

Vatter und Suhn. Berndeutsches Lustspiel in 1 Aufzug. 2. umgearbeitete Aufl. (Heft 4 der Berner Liebhaberbühne.)

Der Loggateer. Berndeutsches Lustspiel in 1 Aufzug. (Heft 7 der Berner Liebhaberbühne.)

Der schön Herr Nägeli. Berndeutscher Schwank in 1 Aufzug. 2. Aufl. (Heft 8 der Berner Liebhaberbühne.)
Preis für jedes dieser Hefte 80 Rappen.

Herz ist Trumpf. Lustspiel in 1 Aufzug. Preis 80 Rp. (Heft 10 der Berner Liebhaberbühne.)
— Dasselbe, feine Ausgabe. Preis Fr. 1. 50.

D'Revolution im Ryffligäßli. Berndeutsches Lustspiel in 2 Aufzügen. Fr. 1. 20. (Musik dazu 40 Rappen.) (Heft 11 der Berner Liebhaberbühne.)

Hnörri und Wunderli. Berndeutsches Lustspiel in 3 Aufzügen. 2. Auflage. Preis Fr. 1. 60. (Heft 12 der Berner Liebhaberbühne.)

Die Schweizergarde in Paris (1792). Dramat. Szene. Musik von Karl Munzinger. Preis: Text und Noten Fr. 1. 80, Text allein 80 Rappen.

Bärnerlüt. Bernische Lustspiele. I. Band. Preis, hübsch gebunden, Fr. 5. —.